



einen Kegelhöck in der Linde in Oberlangenhard im Tösstal. Dann wird der «Gambrinus-Triathlon» durchgeführt, bei dem Kegeln, Darts und Würfeln auf dem Programm stehen; bei schönem Wetter allerdings wird das Würfeln gerne durch Gummistiefelweitwurf ersetzt. Doch beim Gambrinus geht es nicht nur um Geselligkeit und Gemeinschaft, sondern auch um den eigentlichen Zweck des Vereins: das seriöse und konsequente Sammeln sowie das Erforschen und Aufbereiten von Wissen – und den Erhalt dessen. Dabei zentral ist das sogenannte «Wenger-Verzeichnis». Ein Inventar aller bekannten 15 200 in der Schweiz von den Brauereien je produzierten Bierdeckel – und alle mit Abbildung. Der Name bezieht sich auf den «Erfinder» des Katalogs, heute ist es Urs Richner, der das monumentale Werk verantwortet, pflegt und weiterführt. Das ist mit das Schöne am Sammeln von Bierdeckeln: Das Steckenpferd ist nicht nur rückwärtsgewandt, denn es kommen laufend neue Bierdeckel hinzu. So wie neue Brauereien gegründet werden. Und andere eingehen.

Der Schweizerische Brauereiverband zählte im Jahr 2024 präzise 1160 Brauereien, welche einen «biersteuerpflichtigen Ausstoss» meldeten. Und nicht wenige dieser Brauereien produzieren Untersätze; gemäss Richners Verzeichnis sind es exakt 890 zwischen A wie Aarau (Biermanufaktur Bahnhof) und Z wie Zwieselberg (Eich Bühl Bier). So geht die Reise für die Sammler auf dem Zeitstrahl auch in Richtung Zukunft weiter.

Für seine Verdienste wurde Richner bereits 1990 vom IBV (Internationaler Brauereisouvenirsammler-Verband) mit dem «Goldenen Bierdeckel» ausgezeichnet. Gerahmt nimmt dieser spezielle Deckel samt Urkunde einen Ehrenplatz ein an der gut gefüllten Sammelwand. «Man muss schon ein wenig ein Spinner sein. Sonst geht das nicht. Und die Frau muss natürlich auch mitmachen.» Denn nicht alle sind dazu bereit, ihren Partner mit abertausenden kleinen, runden Dingern aus Pappe zu teilen – und sich samstags zu frühesten Stunden aufzumachen, um die Flohmärkte des Landes zu durchforsten. So ist es kein Zufall, dass seine Frau ebenfalls sammelt, allerdings kommen sie sich dabei nicht in die Quere, denn ihr Gebiet sind Puppen, Teddybären und Ansichtskarten.

Nicht nur die Welt der Brauereien ist einem steten Wandel unterworfen, auch die Sammlerszene verändert sich. «Es gibt immer weniger Sammler», sagt Richner nicht ohne leise Wehmut. Früher war das Sammeln von Biertellern ein weitverbreitetes Hobby, vor allem in den 1960er-Jahren sei es so richtig populär gewesen. «Da hat jeder vierte Haushalt gesammelt!» Aber die Leidenschaften ändern sich. Irgendwann begann man, flächendeckend Kaffeerahmdeckel zu sammeln – in den 1980er-Jahren setzte ein regelrechter Boom ein. Dann kamen die Pins in Mode. Dann Taxcards. Und Richner sammelt all dies ebenfalls, aber eben: strikt mit Bierbe-

zug. Eine Kaffeerahmdeckel-Serie sucht er seit Jahren, jene der Vereinigung der Kleinbrauereien.

Auch das Internet hat vieles verändert. Jeder, der ein paar Bierteller findet, kann sich schlaue machen, wie viel sie wert sein könnten. Und gewisse Preise für gewisse Deckel gehen durch die Decke. 1600 Euro verlangte einst ein Kollege für ein Artefakt der Genfer Brauerei Bières de St. Jean. Richner winkt ab, als er davon erzählt. Es sind zwar nur zwei existierende Exemplare bekannt, aber die aufgerufene Summe war ihm dann doch viel zu hoch. Denn ein wahrer Sammler will seine Kollektion nicht zusammenkaufen, sondern auf anderen Wegen zu den Stücken kommen. Das macht den Reiz des Sammelns aus: das Suchen und das Finden. Der wahre Sammler kauft nicht, er tauscht. «Das Handeln ist nicht im Sinn der Sache.» Vielmehr gehe es darum, das «Kulturgut Brauereiartikel» zu erhalten und dessen Geschichte zu dokumentieren. Und um etwas anderes geht es ebenfalls: «um Kameradschaft.»

Bald wird sich Urs Richner wieder aufmachen, um neue Deckel zu jagen, die Lücken in seiner Sammlung zu schliessen. In Kisten hat er schon ein paar spezielle Deckel gepackt und parat gemacht für Kollegen aus ganz Europa, die er an der Sammlermesse in der Nähe von Augsburg treffen wird – in Gersthofen –, um mit ihnen den einen oder anderen Deckel zu tauschen. Wer weiss, vielleicht liegt dort irgendwo in einer Kiste der Deckel, der das noch leere Fach «7a» im «Ziegelhof»-Ordner füllen wird. Denn die Möglichkeit besteht immer – die Suche nach den Schätzen hat niemals ein Ende. ●

Besuche bei Urs Richner sind auf Voranmeldung möglich und Tauschangebote erwünscht: urslea.richner@bluewin.ch

Max KÜNG sitzt leider mehr an seinem Schreib- statt an einem gemütlichen Stammtisch. Aber er erinnert sich, wie er im Rebstock in Maisprach mal eine Wette verlor und einen Bierdeckel essen musste. So etwas vergisst man nie. maxkueng.ch



ZÜNDHOLZMUSEUM

Noch bis Juli sind einige Sammlerstücke von Urs Richner im kleinen, aber feinen Museum in Schönenwerd zu sehen. zuendholzmuseum.ch

Trouvaillen: Einige rare Stücke aus Richners riesiger Bierdeckel-Sammlung.

Bandbreite eines ganzen Orchesters liegt? Und wie den Zauber von Mimik und Gestik wettmachen, wenn darin eine ganze Pantomimen-Vorstellung verborgen ist? Alex Capus sagt es so: «Die Leute brauchen einen physischen Ort, an dem sie befreundet sein können. Denn Menschen können nicht nur auf Facebook Freunde sein – dafür braucht es die Gastronomie.» Dafür braucht es die Galicia Bar.

WILLKOMMEN SIND ALLE

Die Galicia Bar liegt an einem Unort. Unweit des Bahnhofs Olten, nach einer nie enden wollenden Unterführung, an einer grauen Strasse mit viel Verkehr und viel Lärm. Hinter der Bar liegt ein Wohnquartier mit kleinen Vorgärtchen, mit Kinder-Veloanhängern vor den Türen und vergilbten Abstimmungspostern an den Fenstern. Die Galicia Bar beim ersten Mal auf Anhieb finden: einfach wäre anders, aber es scheint, dass viele Wege dorthin führen und dass alle die, die an diesem Morgen in Olten unterwegs sind, mindestens einen kennen. Steht man dann vor ihr, glaubt man einen Moment seinen Augen nicht: eine bunte Fata Morgana mitten in der städtischen Tristesse, seltsamerweise wirkt sie klein und gleichzeitig gross. Aber die optische Täuschung ist echt, die bunte Insel ist die Bar.

Die Internetseite der Galicia Bar verspricht das, was Alex Capus auch im Gespräch sagt: «Alle sind willkommen. Die Jungen und die Alten. Die Schrägen und die Geraden.» Er sitzt mit seinem Laptop vorne am kleinen Tisch neben dem Billardtisch, hinter dem grossen Fenster, das die Strasse zum Kino werden lässt. Manchmal späht er über seinen Laptop hinaus, um der Vorführung zuzuschauen, manchmal ziehen Passanten vorbei und spähen hinein – Zuschauer und Protagonisten, die Rollen wechseln sich ab, manchmal winken sie sich zu. Den Alex, den Wirt, den kennt man hier in Olten, und Alex, der Wirt, kennt die Oltner. «Die Alten brauchen die Jungen und die Jungen die Alten», nimmt er den Gesprächsfaden wieder auf. «Sie finden es gegenseitig cool, wenn die anderen da sind, auch wenn sie nicht miteinander reden.» Er sagt es mit väterlicher Nachsicht.

«Vielfalt macht auch resilient.» Vielfalt als Sicherheit – ein Naturgesetz, so alt wie die Evolution, nur dass es beim Biotop Biodiversität heisst und bei der Bar soziale

Durchmischung. Aber das Prinzip ist dasselbe, ist ein Ökosystem vielfältig, ist es gesünder, und ist es gesund, dann ist es widerstandsfähiger. Und der Weg dorthin? «Auch in der Bar musst du Bedingungen schaffen, ein gutes Klima, in dem auch Nacht- und Schattengewächse sich wohlfühlen. Danach ist es Glücksache, was kommt. Aber pflegen und hegen, das musst du.»

Alex Capus, selbst ein Sozialdemokrat aus tiefem Herzen, weigerte sich beispielsweise seit Anbeginn, an den Wänden der Bar politische Plakate aufzuhängen. Es sollte nie eine Beiz der Linken sein. Ein «tägliches Balanceakt», das ist es trotzdem. Und Grenzen? Die muss man setzen, klar, «ich bin verantwortlich, dass die Bude läuft.» Belästigungen, Drogen, Rassismus, all das gibt es, aber all das hat in der Bar nichts verloren, dafür gibt es auch Hausverbot, im schlimmsten Fall mit Hilfe der Polizei. Ein Wirt ist nah am Leben, in all seinen Facetten, nicht nur in der Hochglanz-Werbeprospekt-Ausgabe. Er erzählt von einem Namensvetter, einem jungen Burschen aus Berlin, er kam in die Bar, breitete sein ganzes Hab und Gut in allen Ecken aus. Alex sagte zu Alex: «Junge, das nervt. Und duschen könntest du auch wieder einmal.» Willkommen war er trotzdem.



BECHER

3 dl Bier im Becherglas, vor allem in Bern, Solothurn, Aarau und Fribourg

EINE RAUE LIEBESERKLÄRUNG

Fast scheint es, als ob sich die Galicia Bar am Morgen ausruhen würde. Die Räume sind gross und leer und still, aber in der Luft liegt das Wissen, dass es hier die meiste Zeit nicht so ist. Studi, der Freund, Helfer, Abwart und Disk-Jockey wuselt herum. Studi: «Wir hatten einen Schläfer im Keller diese Nacht.» Capus: «Aha.» Waren die Türen offen? Als Wirt navigiert man manchmal die Arche Noah, manchmal auch unwissend.

Themawechsel, Handwerker kommen, um etwas auszubessern, alles Kumpels von früher. Die Sprache: eine raue Liebeserklärung, ein codiertes Hoch auf die Kameradschaft. Man ist hier, weil es diese Bar gibt, eine Aussenstation des Daheims. Capus macht Kaffee, rote Tasse, neben dem Löffel ein Biskuit, plastikverpackt, eines der Sorte, die man liebt und sie trotzdem nie für Daheim kaufen würde. Weil sich der Geschmack seltsamerweise nur mit dem Beizen-Kafi entfalten kann. Die Bar: ein wildes Sammelsurium mit dem Charme eines Brockenhauses. Platz hat vieles, auch: eine Maria-Statue, ein Batman und ein Godzilla – «die drei schau-



Lebendige Patina: Spuren vergangener Events finden sich überall in der Galicia Bar.